



Johannes Langhoff

15.Mai 2011

Drei Wege und zwei Tore

Und er zog von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte und nahm so seinen Weg nach Jerusalem. Da sagte einer zu ihm: Herr, ob es wohl wenige sind, die gerettet werden? Er sagte zu ihnen: Setzt alles daran, durch die enge Tür einzutreten! Denn viele, sage ich euch, werden es versuchen, und es wird ihnen nicht gelingen. Wenn sich der Hausherr erhoben und die Tür verschlossen hat und ihr noch draußen steht und erst dann anfangt, an die Tür zu klopfen und zu sagen: Herr, öffne uns!, wird er euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid! Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch vor deinen Augen gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Und er wird zu euch sagen: Ich weiß nicht, woher ihr seid. *Weg von mir, all ihr Übeltäter!* Da wird Heulen und Zähneklappern sein, wenn ihr dann seht, wie Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr aber hinausgeworfen werdet. Und sie werden kommen von Osten und Westen und von Norden und Süden und bei Tisch sitzen im Reich Gottes. Da gibt es Letzte, die Erste sein werden, und es gibt Erste, die Letzte sein werden.

Lukas.13,22-30

Liebe Gemeinde!

„Ein Mensch wird geboren und hat drei Richtungen zur Auswahl: geht er nach rechts, fressen ihn die Wölfe, geht er nach links, frisst er die Wölfe, geht er geradeaus, frisst er sich selbst.“

So lässt der junge Anton Čechov in seinem Frühwerk Platonov, das gerade in einer

Neuinszenierung am Akademietheater Premiere hatte, über das Leben sinnieren. Um diese merkwürdige Lebensweisheit zu erfahren, die sich Čechov bereits in jungen Jahren am Anfang seines literarischen Schaffens leistete, muss man viel Zeit und Sitzfleisch mitbringen. Aber auch besonders spitze Ohren. Der Regisseur Alvis Hermanis informiert zu Beginn der Vorstellung das Publikum, dass in dieser Aufführung nicht alle Worte ausreichend zu verstehen sind. Das sei nicht schlechte Schauspielerleistung, sondern dramaturgische Absicht.

Wer will schon all die sinnentleerte Aufgeregtheit mit jeder Silbe nachvollziehen? Es zieht sich sowieso, träge wie ein zielloses Leben. Formvollendete Gemeinheiten und Peinlichkeiten, die sich hinter dem Müßiggang verstecken, zum Auftakt. Die Abgründe des Lebens zum Hauptgang. Unmengen Alkohols lassen die Barrieren fallen und lähmen gleichzeitig die Auseinandersetzungen. Der verkaterte Morgen offenbart ein Ruinenfeld und bereitet den Abgang. Der Störenfried Platonov, der sie alle mit seinen zynischen Spielereien durcheinanderbringt, den sie aber so lieben und um den sie alle kreisen, verlässt das von ihm angerichtete Schlachtfeld. Er geht auf die eigentlich eher typisch amerikanische Art, indem er erschossen wird, sich erschießen lässt.

Keine Klärung. Keine Vergebung. Nicht einmal Hoffnung. Er hat sich selbst aufgefressen. Alle anderen, in die er sich verbissen hatte und die ihn kräftig beißen konnten, haben überlebt, lädiert zwar und unter erheblichen Verlusten, aber sind halt am Leben. Was für ein Leben?

Ich gehe nach dem langen Abend in tiefer Bewunderung für die Leistungen des hochkarätigen Schauspielerensembles nach Hause mit starken Bildern im Kopf, bleischweren Gedanken und einer Menge offener Fragen. Erinnerungen und Ahnungen. So oder ähnlich habe ich das auch schon erlebt, an anderen, von anderen erfahren, mit anderen. Unzufriedenheit und Ziellosigkeit verdrängt durch falsche Aufgeregtheit. Gefühllosigkeit und mangelnde Befriedigung durch das Spiel mit den Gefühlen kaschiert. Gewagte Verführungen, riskante Grenzüberschreitungen und provokante Tabubrüche zumeist auf Kosten anderer. Waghalsigkeit im Beziehungsgeflecht. Extremsportart

Gruppendynamik.

Die schwermütige, russische Melancholie des ausgehenden 19. Jahrhunderts spiegelt in ihrer zähen Langatmigkeit den hektischen Geist der Moderne und offenbart deren Sinnlosigkeit. Da wird über Werteverlust debattiert und Aktionismus propagiert bis hin zur neuen Kanonenbootpolitik. Wo nichts ist, muss etwas stattfinden, etwas Spektakuläres vom Zaun gebrochen werden. Dabei ist es nichts weiter als die Übersättigung, die den Lebenssinn auffrisst. Wer alles hat, was er und sie brauchen, hat keine Ziele mehr. Außer einem: es ist nicht genug. Ich brauche immer mehr, selbst wenn ich es nicht vertrage und es mir gar nicht gut tut. Es muss mehr sein. Die Aktualität der Dreiwege-Lehre: „Ein Mensch wird geboren und hat drei Richtungen zur Auswahl: geht er nach rechts, fressen ihn die Wölfe, geht er nach links, frisst er die Wölfe, geht er geradeaus, frisst er sich selbst.“

Und er zog von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte und nahm so seinen Weg nach Jerusalem. Er geht einen Weg. Der Mann aus Nazareth geht hin und her. Er redet die Leute an. Er hat ein Ziel. Er steckt die Leute an. Er weckt Erwartungen. Jesus provoziert die Frage: ob es wohl wenige sind, die gerettet werden?

Was für eine Frage? Die Frage irritiert mich, noch bevor ich die verquere Antwort wahrnehme. Der oder die Fragende hätten sich ja auch erkundigen können, ob sie alle hier, die ihm jetzt folgen, zu den Geretteten gehören werden oder würden. Und wenn schon nicht hinter den anderen in der Masse versteckt, dann die ehrliche Frage: gehöre ich dazu und wie kann ich dazu gehören? Mir klingt es fast als würde die Person etwas ganz anderes im Sinn haben: *ob es wohl wenige sind*. Damit mir ja nicht jeder und jede X-beliebige da über den Weg läuft. Man möchte unter sich bleiben.

Es wird erzählt, dass sich der Hofadel bei Franz Joseph beschwert hätte, als der Kaiser geruhte, den Burggarten für die allgemeine Öffentlichkeit, für alles Volk zu öffnen. Sie fühlten sich gestört und belästigt, weil sie nun nicht mehr unter ihresgleichen allein bleiben könnten. Und Kaiser Franz Joseph soll darauf erwidert haben: „Wenn ich unter

meinesgleichen bleiben will, dann muss ich in die Kapuzinergruft gehen.“

Die Auserwählten mögen schön brav unter sich bleiben. Die Eliten baden sich im Neid des gemeinen Volkes. Sie protzen mit ihrem Luxus. Aber genießen wollen sie ihn für sich allein. Wer sich da einmischt, wird abgestraft. Paparazzi müssen Schmerzensgeld zahlen für die unerwünschten Schnappschüsse. Haus und Hofphotographen bekommen Hochglanzbilder für die Neidgesellschaft.

Ich ahne die Absicht der Frage an Jesus: *Herr, ob es wohl wenige sind, die gerettet werden?* Wer schon alles hat und nichts mehr braucht, wer sich keine Sorgen im Leben machen muss, greift nach Überirdischem. Philosophieren wir ein bisschen herum und wälzen uns in unseren Privilegien. Suchen wir uns eine jenseitige Aufgabe, ein Ziel, das es hier nicht mehr gibt. Denken wir mal, ob in einer anderen Welt nicht auch noch bevorzugte Plätze zu vergeben sind. Aber bitte nicht für alle und jeden und jede.

Das ist das öde, zähflüssige Geseres in der russischen Datscha, das ohne den Aufreizer, Ausreißer und Aufreger Platonov zum Sterben langweilig wäre. Der erreicht auch tatsächlich den Gipfel. Einsam, er allein. Er entzieht sich dieser Welt, in der es nichts mehr für ihn zu gewinnen gibt, verzieht sich in eine andere Welt. Er rührt dafür keinen Finger. Er lässt es die anderen machen, die er im Regen stehen lässt. Sie dürfen sich aussuchen, wer es tut.

Die Arroganz und Impertinenz auf ihrem Gipfel. *Da sagte einer zu ihm: Herr, ob es wohl wenige sind, die gerettet werden?* Und Jesus nimmt diesen Dünkel auf, spielt mit der Dreistigkeit, die er selbst provoziert hat mit seinen Reden von der nahen Königsherrschaft Gottes. Denn im Gegensatz zu dem andern damaligen Starprediger, dem die Leute am Jordan zuliefen, hat der Nazarener weniger geschimpft als neue und bessere Zeiten versprochen. Er hat den Luxus vorgelebt. Er brauchte kein Geld und machte sich um sein persönliches Wohl keine Sorgen. Er ließ sich aushalten und ließ es sich wohl ergehen bei den Reichen und Schönen. Da konnten seine engsten Begleiter noch so über die Verschwendung meckern und daran erinnern, dass jedes gescheite Galadinner durch eine

großzügige Geste gegenüber den Habenichtsen aufgemaschelt werden sollte. Er lässt es sich nicht nehmen, im Luxus zu baden und nach unverschämt teuren Parfüms zu stinken.

Also fragen sie ihn: „Gibt es da auch ein Reservat für die Eliten?“ - Anscheinend ja. Ich bemerke, dass Lukas in seinem Evangelium die überlieferten Jesuszitate auf ganz eigene und eigenartige Weise einsetzt. Gemeinhin wecken diese Sprüche bei uns die bekannten hochmoralischen, moralisierenden Bilder von Menschenströmen auf einem breiten Weg ins Verderben und einem schmalen in die ewige Seligkeit. Auf dem breiten Weg tummeln sich die Reichen, Mächtigen, Satten, Übersättigten, Skrupellosen und Halsabschneider. Auf dem schmalen Pfad zur engen und unscheinbaren, unattraktiven Pforte ein paar wenige tugendhafte, ärmliche und erbärmliche Leute. Denn bei Matthäus steht es in der Bergpredigt so formuliert: *Tretet ein durch das enge Tor! Denn weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hineingehen. Wie eng ist das Tor und wie schmal der Weg, der ins Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden!* (Matth 7,13f)

Lukas setzt die Zitate anders ein. Er lässt Jesus auf die unverfrorene Frage antworten: *Setzt alles daran, durch die enge Tür einzutreten! Denn viele, sage ich euch, werden es versuchen, und es wird ihnen nicht gelingen.* Er weckt ihren Ehrgeiz. Er stachelt ihren Eifer an. *Wenn sich der Hausherr erhoben und die Tür verschlossen hat und ihr noch draußen steht und erst dann anfängt, an die Tür zu klopfen, dann wird er zu euch sagen: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, all ihr Übeltäter!* Also spute euch! Es gibt ein Ziel für euch.

Lukas fabuliert nicht über die drei Wege und belehrt nicht mit dem Bild der beiden Tore. Lukas fragt nicht nach der Moral. Er bringt es auf den Punkt: Seht zu, dass ihr den Anschluss nicht verpasst, sonst ist der Zug für euch abgefahren!

Das Lukasevangelium wird gern als moralisierendes Buch gelesen. Und dem Lukasevangelium wird unterstellt, es würde für die Armen Partei ergreifen und die Reichen abmahnen. Ich kann das nicht entdecken. Erstens hat Lukas einen klaren Blick für die Zeitenwende, die mit Jesu Tod und Auferstehung passiert. Er thematisiert entsprechend die Überlieferung von und über den Christus Jesus und die Darstellung des

Aufbruchs in die neue Christengemeinschaft. Zweitens bemerke ich, dass Lukas sich vornehmlich an die Begüterten und Gebildeten wendet. Er, der Arzt gewesen sein soll, ist selbst einer von ihnen. Er weiß, wovon er spricht und an wen er sich wendet.

So eben auch in seiner Version der Tore-Wege-Sprüche. Er kommt ihnen erst gar nicht mit Moral. Da reden die sich schnell raus. „Luxus schafft schließlich Arbeitsplätze.“ „Geld wird in Umlauf gehalten.“ „Wer viel leistet, muss sich auch viel leisten dürfen.“ Lukas packt sie bei ihren Ansprüchen und gibt ihnen einen guten Rat. Denn wenn ihr den Absprung verpasst, dann steht ihr ganz plötzlich draußen. *Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch vor deinen Augen gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Und er wird zu euch sagen: Ich weiß nicht, woher ihr seid.*

Ich will jetzt niemandem und keiner etwas unterstellen. Ich pauschalisieren auch nicht die Adressaten des Lukas als eine Horde reicher Schnösel. Aber so wie es für Lukas nicht nur Elendsgestalten auf den Straßen und an den Wegen gab und sie nicht die erste Adresse für seine Botschaft waren, so macht es keinen Sinn, an unserer Realität vorbei zu predigen. Nach dem Motto: „Wenn wir heute alle aus der Kirche rausgehen, dann geben wir all unser Hab und Gut auf und an die Nichtstuer ab und sind damit dem Himmel ein Stück näher.“ Solch ein Evangelium braucht keiner und das wäre eine Lüge. Es könnte uns in seiner Unsinnigkeit, seiner Wirklichkeitsferne nicht treffen. Denn uns geht es nicht schlecht. Wir sind eine reiche Gesellschaft. Armut ist relativ. Die Mindestsicherung umfasst mehr als nur die Absicherung mit einem Zimmer, dem unentbehrlichsten Mobiliar, ausreichend Heizung und zumutbare Kleidung sowie das Nötigste zum Essen und Trinken. Darin sind noch viele weitere Ausgaben einkalkuliert, die eben zum derzeitigen Mindeststandard gehören, um ein Mitglied dieser Gesellschaft sein zu können. Ganz nach der urösterreichischen Devise: Leben und leben lassen. Sollst auch nicht leben wie ein Hund.

Das Evangelium in der Sprache des Lukas ist uns wie auf den Leib geschneidert. Keine moralische Watschen und moralinsauren Bedingungen. Einfach nur das verlockende Offert und der freundliche Hinweis. Ja, es gibt Auserwählte. *Seht, wie Abraham, Isaak und*

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
15.05.2011, Johannes Langhoff

7

Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind... Und sie werden kommen von Osten und Westen und von Norden und Süden und bei Tisch sitzen im Reich Gottes. Ja, du kannst dazugehören. Nur pass auf, dass du rechtzeitig dabei bist.

Amen.